Kosmogonische Lyrik

Autor(en): **[s.n.]**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **109 (1983)**

Heft 36

PDF erstellt am: **21.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-610066

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Kosmogonische Lyrik

Die Tageszeitung mit dem berühmten Wirtschaftsteil hat es auch mit der Kultur und publiziert am Wochenende des öftern Gedichte, d.h. literarische Gebilde, welche nach Meinung der Redaktion als Gedichte betrachtet werden dürfen (sollen?). Besagte Gedichte zeichnen sich dadurch aus, dass sie nach graphischen Gesichtspunkten gedruckt werden müssen – sonst merkt man's nicht –, sie bedürfen also dringendst der graphischen Kosmetik. Es ist ihnen auch eine souveräne Verachtung für Leserbedürfnisse eigen, denn von Interpunktion ist meistens weit und breit keine Spur. So, wie vor ungezählten Erzeugnissen der bildenden Kunst, gelingt es Puck auch bei diesen Gedichten nicht, einen Sinn, geschweige denn Schönheit zu entdecken, nicht einmal den berühmten «Denkanstoss». Er kommt sich verhöhnt vor – nicht etwa der «Künstler», er, Puck, ist der Banause. «Liebe, die grün ist wie Gift ...» oder «Wir haben im Paradies gelebt / und haben es nicht gewusst / und aber werden es wissen» – UND ABER – kann man da noch salonfähig bleiben? Langsam wird es dem Leser schwindlig – kein Wunder, stösst er doch bei zwei Autoren auf ähnlich unsinnige Bilder: «wolken, die in der getönten glasfensterfassade eines bürohochhauses kreiseln ...» und «Kreiselnde Sonnen, Nachtsonnen abhorchend die Schwermut». Da bleibt als Trost nur noch «Unten – sehr tief – das Vergessen».

Mit dem Vorsatz, den in «Literatur und Kunst», so der Name dieser Sparte, abgesonderten Wortsalat stehen zu lassen und sich den Magen nicht zu verderben, wollte Puck Gras über den Plunder wachsen lassen – doch da stiess er auf ein Gedicht mit dem überaus tiefsinnigen Titel «Gleichnis für keins», welches so beginnt: «Eine Frau mit einem Besen / fegt das Pflaster, ein Tun / ohne Bedeutung ohne Beziehung / zur Kosmogonie.» Und da war Pucks Geduldsfaden gerissen – welch ein unverschämter Snobismus, das Wort KOSMOGONIE in einem Gedicht zu verwenden – notabene mit einer solch grenzenlos banalen Aussage. Wie bitte – Sie wissen nicht, was Kosmogonie ist? Das weiss man doch! Weltentstehung natürlich. *Puck*

Eine erfahrene Frau berichtete: «Gute Ehemänner sind selten gescheite und gescheite selten gute!»

Aufgegabelt

Ein Leserbriefschreiber schrieb: «Seit auf jedem Hügel ein UKW-, HF- oder Fernsehsender steht, haben wir das Tannensterben. Deshalb bin ich überzeugt, dass die Radio- und Fernsehwellen mithelfen, unsere Wälder kaputt zu machen. Ich verlange, dass die zerstörende Wirkung der Radio- und Fernsehwellen genau untersucht wird, bevor weitere 37 Sender in der Schweiz auf unsere schönen Wälder losgelassen werden ...»

Ungleichungen

Ganz so gleich wollen gar nicht alle sein. Junge Progressive brüsten sich: «Wir Grünen sind anders!» *Boris*

Umweg zum Gemetzel

Offenbar sträuben sich manchmal die Skalpelle, über ihr Opfer herzufallen.

Ein Mann sollte zum chirurgischen Eingriff ins Spital. Die Post brachte ihm eine handschriftliche Bestätigung des Arztes über diesen gemeinsam festgestellten, unvermeidlichen Tatbestand. Also erwartete er brav das Aufgebot ins Krankenhaus.

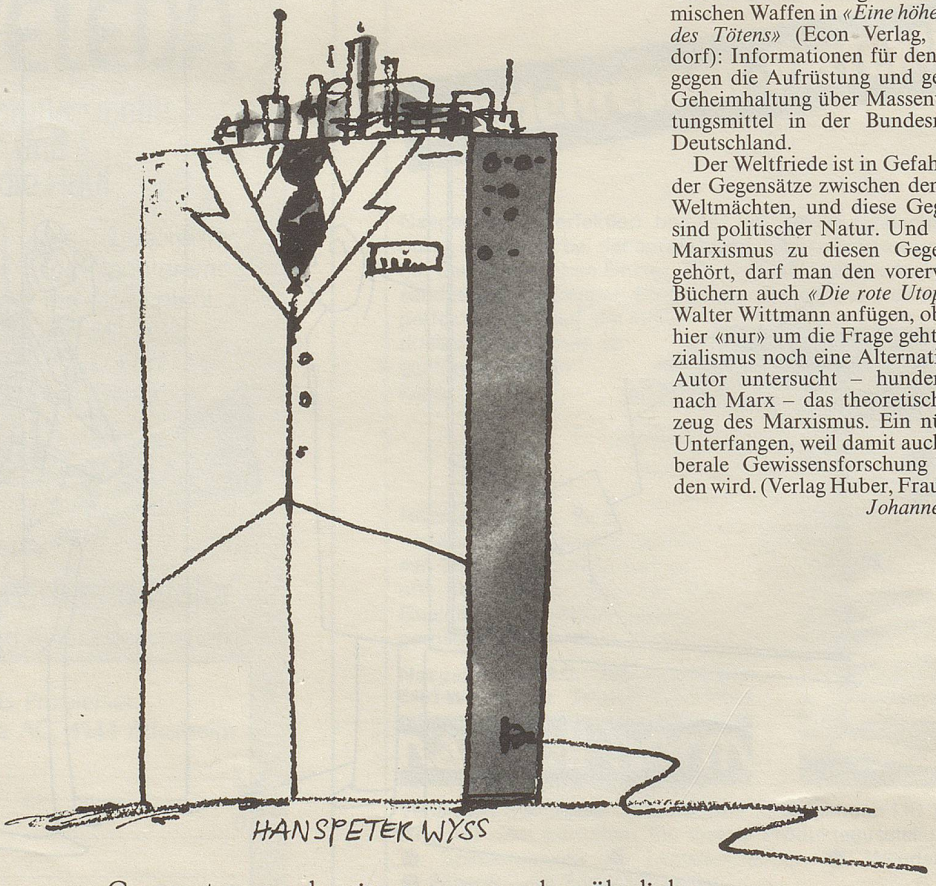
Als acht Tage nichts geschah, rief der verhinderte Patient kurzerhand das Spital an. Dort stellte sich bald heraus, dass man von dem Fall noch gar nicht wusste.

Denn der handgeschriebene Zettel, den der für die Operation reife Mann bekommen hatte, war das Einweisungsgesuch, das der Arzt dem Spital hätte schicken müssen ... *pin*

Werner Reiser

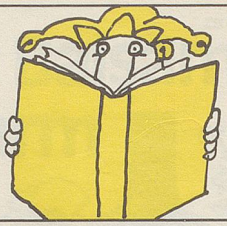
Kurznachruf

Sein Stern verblasste,
als er Farbe bekennen musste.



Computer werden immer menschenähnlicher

Das neue Buch



Sachbücher

Zwar leben wir in unseren Breiten in einer bereits jahrzehntelang andauernden Zeit des Friedens. Dass es aber nicht überall so ist, bringt uns *«Kriege im Frieden»* nahe (Westermann Verlag, Braunschweig): Eine Dokumentation der wichtigsten Konflikte, Kriegs- und Terrorhandlungen seit 1945, mit Photos, Karten, Tabellen, Übersichten und Kurzbiographien, grossformatig und erschreckend informativ. Unser Friede aber, so heisst es, sei gesichert nur dank der atomaren Bedrohung als Mittel zur Abschreckung. Und eben über Gefahr und Folgen eines Atomkrieges schreibt Jonathan Schell in *«Das Schicksal der Erde»* (Piper Verlag, Zürich.) Der Autor denkt das Undenkbare und Unbeschreibbare eines Atomkriegs zu Ende – gestützt auf die neusten wissenschaftlichen Erkenntnisse.

«Aufrüstung tötet auch ohne Krieg» heisst Dorothee Sölles im Kreuz Verlag Stuttgart erschienenes Buch, das ein Aufruf sein will zu einem Frieden, der nicht auf «Rüstungsgleichgewicht» gründet. Utopie? Hoffnung? Oder ein gangbarer Weg? Ist der Mensch überhaupt geschaffen für einen Frieden ohne Waffen? Dass er das lernen müsste, machen Harris/Paxman deutlich mit der geheimen Geschichte der biologischen und chemischen Waffen in *«Eine höhere Form des Tötens»* (Econ Verlag, Düsseldorf): Informationen für den Kampf gegen die Aufrüstung und gegen die Geheimhaltung über Massenvernichtungsmittel in der Bundesrepublik Deutschland.

Der Weltfriede ist in Gefahr wegen der Gegensätze zwischen den beiden Weltmächten, und diese Gegensätze sind politischer Natur. Und weil der Marxismus zu diesen Gegensätzen gehört, darf man den vorerwähnten Büchern auch *«Die rote Utopie»* von Walter Wittmann anfügen, obwohl es hier «nur» um die Frage geht: Ist Sozialismus noch eine Alternative? Der Autor untersucht – hundert Jahre nach Marx – das theoretische Rüstzeug des Marxismus. Ein nützliches Unterfangen, weil damit auch eine liberale Gewissensforschung verbunden wird. (Verlag Huber, Frauenfeld.)

Johannes Lektor